

Sünden wegen ...»; Y. Hutner, Bürde der Erwählung; E. Berkovits, Das Verbergen Gottes; E. L. Fackenheim, Die gebietende Stimme von Auschwitz; R. L. Rubenstein, Der Tod Gottes; A. A. Cohen, Mysterium Tremendum; I. Greenberg, Augenblicke des Glaubens; M. Wyschogrod, Gott – ein Gott der Erlösung (Auseinandersetzung mit Greenberg!); J. Neusner, Holocaust-Mythos und Identität (Auseinandersetzung mit Fackenheim und Rubenstein!); E. Levinas, Die Tora mehr zu lieben als Gott; A. H. Friedländer, Medusa und Akeda. Es folgt noch ein Nachwort der beiden Herausgeber, Der Holocaust und die Theologie – »Theologie des Holocaust«, und ein umfangreiches Literaturverzeichnis zum Thema »Holocaust«.

Man ist zunächst erstaunt über den »Pluralismus« der hier versammelten jüdischen Stimmen und Meinungen zu dem schrecklichen Ereignis des Holocaust. Aber wer vermag es endgültig zu deuten und seinen »Sinn« zu erkennen? Es sei dem christlichen Theologen erlaubt, seinerseits etwas zu dem furchtbaren Phänomen des Holocaust zu sagen, wenn auch nur stammelnd.

1. Das Holocaust war das grösste Verbrechen der Menschheitsgeschichte, begangen von den Schergen der Nazis.

2. Das Holocaust hat den Menschen in seinen verbrecherischen Potenzen endgültig enthüllt.

3. Ohne den Holocaust gäbe es vermutlich den Staat Israel nicht, der doch ein Hoffnungszeichen für die Juden ist und auch für die Christen sein sollte.

4. Das Holocaust gibt theologisch die grössten Rätsel auf, für die es keine Lösungen zu geben scheint. Davon zeugt das Buch »Wolkensäule und Feuerschein« mit seinen so verschiedenen, z. T. entgegengesetzten Antwortversuchen.

5. Für den christlichen Theologen können vielleicht Antworten in folgender Richtung versucht werden:

– Wenn nach Paulus die Toten »Tote in Christus«, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, sind, dann sind auch die Opfer des Holocaust »Tote in Christus« und damit endgültig Gerettete.

– Wenn der gekreuzigte Christus der vom Propheten geschaut »Gottesknecht« ist, was er nach seinem eigenen Selbstverständnis war, dann nimmt er auch die Opfer des Holocaust in sein Opfer hinein und macht sie dadurch sinnvoll und fruchtbar für die Erlösung der Welt.

– Sowenig wie das Kreuz Jesu rational zu »erklären« ist, vielmehr sein Leiden und Sterben nach dem Neuen Testament auf einem undurchschaubaren »göttlichen Muss« beruht – der Menschensohn »muss« (am Kreuz) erhöht werden; der Messias »musste« dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen –, sowenig lässt sich die Frage beantworten, warum Gott den Holocaust »zugelassen« hat.

– Wenn uns das Holocaust etwas ins Bewusstsein bringt, dann dies: Gott ist »kein gemütlicher, älterer Onkel« (Kierkegaard), vielmehr der Deus absconditus, der »unbekannte Gott«, worauf K. Rahner kurz vor seinem Tod nochmals hinwies; »das absolute Geheimnis«, wie er auch gern sagte.

– Wenn dem so ist, kann christliche (und wohl auch jüdische) Theologie nach Auschwitz nicht mehr in derselben Weise betrieben werden wie vor Auschwitz. »Der jüdische Glaube ist ... von Anbeginn an Glaube, dass Gott tun kann, was menschlich unbegreiflich ist. In unserer Zeit schliesst das den Glauben ein, dass trotz Auschwitz Gott Seine Verheissung erfüllen wird, Israel und die Welt zu erlösen. Kann ich verstehen, wie das möglich ist? Nein« (Wyschogrod, S. 185).

6. Gott »wacht über dieses Volk Israel, selbst wenn es nicht den Anschein hat« (Wyschogrod, S. 194).

7. Was auch nach Auschwitz für Juden und Christen bleiben muss, ist die Anbetung des unbegreiflichen Willens Gottes. Dieser Gott ist nach Ps 136 der Gott, »der in unserer Erniedrigung unser gedachte, denn ewig währt seine Huld!«
Franz Mussner, Passau

MICHAEL BROCKE (Hrsg.): Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen. Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit: Frankfurt 1983. 368 Seiten.

Der Sammelband will die »folkloristische Engführung« durchbrechen (so M. Stöhr im Vorwort), unter der die Betrachtung des osteuropäischen Judentums durchweg leidet (dass gegenüber dem Jahresthema 1981 aus »Osteuropa« nun »Polen« wurde, scheint nicht eben glücklich). Die Themen der – z. T. aus dem Englischen oder Hebräischen übersetzten – 15 Beiträge sind facettenreich: die spannungsvolle Begegnung von west- (= deutschen) und osteuropäischen Juden im Umfeld des 1. Weltkriegs; die Siedlungsbewegungen seit der (Vor-)Kreuzzugszeit; Gemeindeleben, Synagogen und Kultgerät (dazu Grundrisse und Abbildungen); der Baal Schem Tow und der Chassidismus – einschliesslich der Uminterpretation Bubers – exemplarisch an einem »synoptischen Vergleich« vorgeführt; der Beitrag ostjüdischer Künstler zur Weltkunst und jiddische Literatur und Theater; die Jüdische Arbeiterbewegung; L. Pinskers Bedeutung für die moderne nationaljüdische Bewegung; die jüdischen Parteien im polnischen Parlament nach dem 1. Weltkrieg; der wechselseitige Einfluss von Juden aus Osteuropa und amerikanischer Kultur; zum (bitteren) Ende eine Forschungsdokumentation zur jiddischen und hebräischen Literatur in Polen und Litauen seit dem Holocaust. Die auch den meisten übrigen Beiträgen in Anmerkungen beigefügten Hinweise auf Quellen und Sekundärliteratur orientieren über Möglichkeiten weiterer Vertiefung einzelner Aspekte. Drei Karten, eine Geschichtstafel und ein Glossar runden das Buch ab, das sachgerechte Zugänge zu einer untergegangenen Welt erschliesst, die noch »im Angesicht des Todes ... um die Ehre der Menschen« kämpfte, »um der Schönheit, der Kraft, der Weisheit und des Geistes willen« (R. Auerbach).
Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

MARTIN BUBER: Baal Schem Tow. Unterweisung im Umgang mit Gott. Nachwort und Kommentar von Lothar Stiehm. Neuausgabe Heidelberg 1981. Verlag Lambert Schneider. 164 Seiten.

Der ganze Titel lautet: Des Rabbi Israel Ben Elieser, genannt BAAL-SCHEM-TOW, das ist Meister vom guten Namen, Unterweisung im Umgang mit Gott, aus den Bruchstücken gefügt von Martin Buber. Mit einem Nachwort und Kommentar herausgegeben von Lothar Stiehm. – Die neugestaltete und erweiterte Ausgabe verstärkt das Büchlein gegenüber der Ausgabe von 1970 (vgl. dazu die Rezension in FrRu XXII/1970, S. 121 f.) um rund 50 Seiten.

Sehr zu Recht macht Lothar Stiehm in seinem Kommentar darauf aufmerksam, dass das vorliegende Büchlein zum theoretischen Schrifttum des Chassidismus gehört (S. 129 f.). Und ich möchte nicht versäumen, angesichts der ansonsten bei Namensnennung sich sogleich einstellenden Vorstellungen vom Erlebnis- und Erweckungscharakter chassidischer Religiosität auf eben diese weitaus weniger bekannte, aber keineswegs weniger bedeutsame Seite zu verweisen. Die beiden ersten Bruchstücke, überschrieben »Vom Erkennen« (S. 16–19), sind Musterbeispiele dafür. »Der Endsinn des Wissens ist, dass wir nicht wissen können. Aber es gibt zwei Arten des Nichtwissenkönnens. Das eine ist das alsbaldige: da beginnt einer gar nicht erst